

Sprung brett zur Bibel



**Judas ist nicht der Verräter,
Gnade ist kein Gnadenakt**
und überhaupt erlaubt sich eine
neue Bibel in der Sprache unserer
Zeit manche Freiheiten. Wie weit kann
und darf die 2000 Jahre alte Botschaft neu
übersetzt werden, ohne Fälschung?

JOSEF BRUCKMOSER

Viele Ausdrücke, die langjährigen Bibel-leserinnen und -lesern im Ohr klingen, kommen in der jüngsten Übersetzung des Neuen Testaments nicht vor. Es ist nicht mehr vom „Reich Gottes“ die Rede, sondern von „Gottes neuer Welt“. Anstatt von „Gnade“ liest man von „Gottes liebender Zuwendung“. Wo es in der traditionellen Bibelübersetzung heißt, „Jesus heilt einen Blinden“, gibt sich die neue Bibel in der Sprache unserer Zeit bescheidener: „Ein Blinder kann sehen“. Dasselbe gilt für das Wunder, dass Jesus mit zwei Fischen und fünf Broten 5000 Menschen speist. Die neue Übersetzung nimmt etwas vom gar Wundersamen heraus und berichtet von diesem Ereignis unter dem Titel „Fünftausend wurden satt“. Das kann man sich so vorstellen, dass Jesus keinen Hokuspokus anstellte, sondern die Hörerinnen und Hörer mit seiner Mitmenschlichkeit ansteckte: Plötzlich rückte jeder und jede mit dem heraus, was er oder sie ohnehin dabei hatte – und, oh Wunder, alle wurden satt.

Was steckt hinter dieser neuen Ausgabe der 27 Bücher des Neuen Testaments, was hat die beiden Herausgeber aus dem Katholischen Bibelwerk Linz dazu gebracht, sich vielerlei Freiheiten zu nehmen? Wie authentisch und verlässlich ist dieser neue Text etwa im Vergleich mit der kirchlich autorisierten „Einheitsübersetzung“ der Bibel? Franz Kogler und Reinhard Stiksel sind sich bewusst, dass vieles ungewohnt und zum Teil auch gewagt ist. Daher sprechen sie von einer „Übertragung“ des Textes, nicht von einer „Übersetzung“. Dieses Neue Testament ist nicht für jene Gläubigen gedacht, die seit Langem gewohnt sind, in der Bibel zu lesen. Die Zielgruppe sind Erstleser oder Menschen, die nach langer Zeit wieder zur Bibel greifen wollen.

Für sie soll diese neue Bibel ein Sprungbrett sein, um sich mit dem 2000 Jahre

alten Text behutsam vertraut zu machen. „Niederschwellig“, wie das heute heißt, räumt die „Übertragung“ des Neuen Testaments „in die Sprache unserer Zeit“ Unverständliches und Missverständliches aus dem Weg. Die Herausgeber wollen die Botschaft von sprachlichen Hürden befreien – ohne etwas zu verfälschen. „Wir haben die Bibel nicht weichgespült, aber man darf die Hürden auch nicht höher machen, als sie sind“, so Kogler. „Und man darf nicht nur, sondern muss dort entschärfen, wo 2000 Jahre Tradition die ursprünglichen Texte und Intentionen verschärft haben.“

Es geht also auch um Inhalte. Zum Beispiel dort, wo die Tradition Judas zum Verräter schlechthin hochstilisiert und zu einer Chiffre für den christlichen Antijudaismus gemacht hat: Judas ist gleich Juden ist gleich Verräter. Zumindest im ersten Evangelium, dem Text des Markus, war das nicht so. Dort heißt es nur, Judas habe Jesus seinen Feinden „übergeben“. Erst im späteren Lukasevangelium wurde Judas zum „Verräter“. Darauf hat die noch spätere christliche Tradition ihren Antijudaismus aufgebaut.

Mindestens so verhängnisvoll wirkte sich der Bericht des Matthäusevangeliums über den Prozess des Pilatus gegen Jesus aus. Der römische Statthalter hält die Anschuldigungen für haltlos und sagt in der offiziellen Einheitsübersetzung: „Ich bin unschuldig am Blut dieses Menschen. Das ist eure Sache!“ Und weiter heißt es: „Da rief das ganze Volk: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ In der Folge wurde das ganze jüdische Volk zu Jesumördern gestempelt. Die neue Übertragung des Matthäusevangeliums nimmt diese kollektive Verurteilung der Juden stark zurück, wenn es heißt: „Die Menge schrie zurück: Ja, wir tragen die Verantwortung – wir und unsere Kinder!“ Das kommt den Tatsachen wesentlich näher, wie man sich vorstellen kann: Nicht „das ganze Volk“ war vor dem Palast des Pilatus versammelt, sondern eine „Menge“, eine vergleichsweise kleine Gruppe, die sich von ihren religiösen Führern aufhetzen ließ.

Nicht „das ganze Volk“ schrie „ans Kreuz mit ihm“, sondern jene „Men-

ge“, die an diesem Tag einen Schauprozess miterleben wollte. Wie leicht eine solche „Menge“ aufgehetzt werden kann, muss man nicht erklären.

„Wir nehmen aus der Bibel nichts weg und verfälschen sie nicht. Wir versuchen aber, genau zu unterscheiden zwischen dem, was im griechischen Text steht, und dem, was die Wirkungsgeschichte ist, was eine spätere Tradition mit ganz bestimmten Absichten daraus gemacht hat“, betont Reinhard Stiksel und verweist auf ein anderes Beispiel, die vielzitierte Schelte des Paulus über Homosexualität: „Männer treiben es mit Männern und lassen ihrer Begierde freien Lauf“. Diese Stelle im Römerbrief habe absolut nichts mit dem heutigen Verständnis gleichgeschlechtlicher Beziehungen zu tun, die auf Augenhöhe und Beständigkeit ausgerichtet seien. „Bei Homosexualität ging es in der damaligen Antike um Abhängigkeiten, z. B. eines Sklaven, der von seinem Herrn als Lustknabe ausgebeutet wurde.“

Genauso wenig habe das, was die Bibel unter „Gnade“ verstand, mit dem heutigen Beigeschmack dieses Begriffs zu tun: ein Akt, bei dem jemand um Gnade flehen muss und diese bestenfalls als „herablassender Gnadenerweis“ gewährt wird. Das Neue Testament in der Sprache unserer Zeit übersetzt Gnade mit „Gottes liebende Zuwendung“, als eine wohlwollende Beziehung, ein Geschenk, das niemand im Voraus verdienen muss. Statt „sei mir Sünder gnädig“ in Lk 18,13 steht „lass mich deine Zuwendung spüren“.

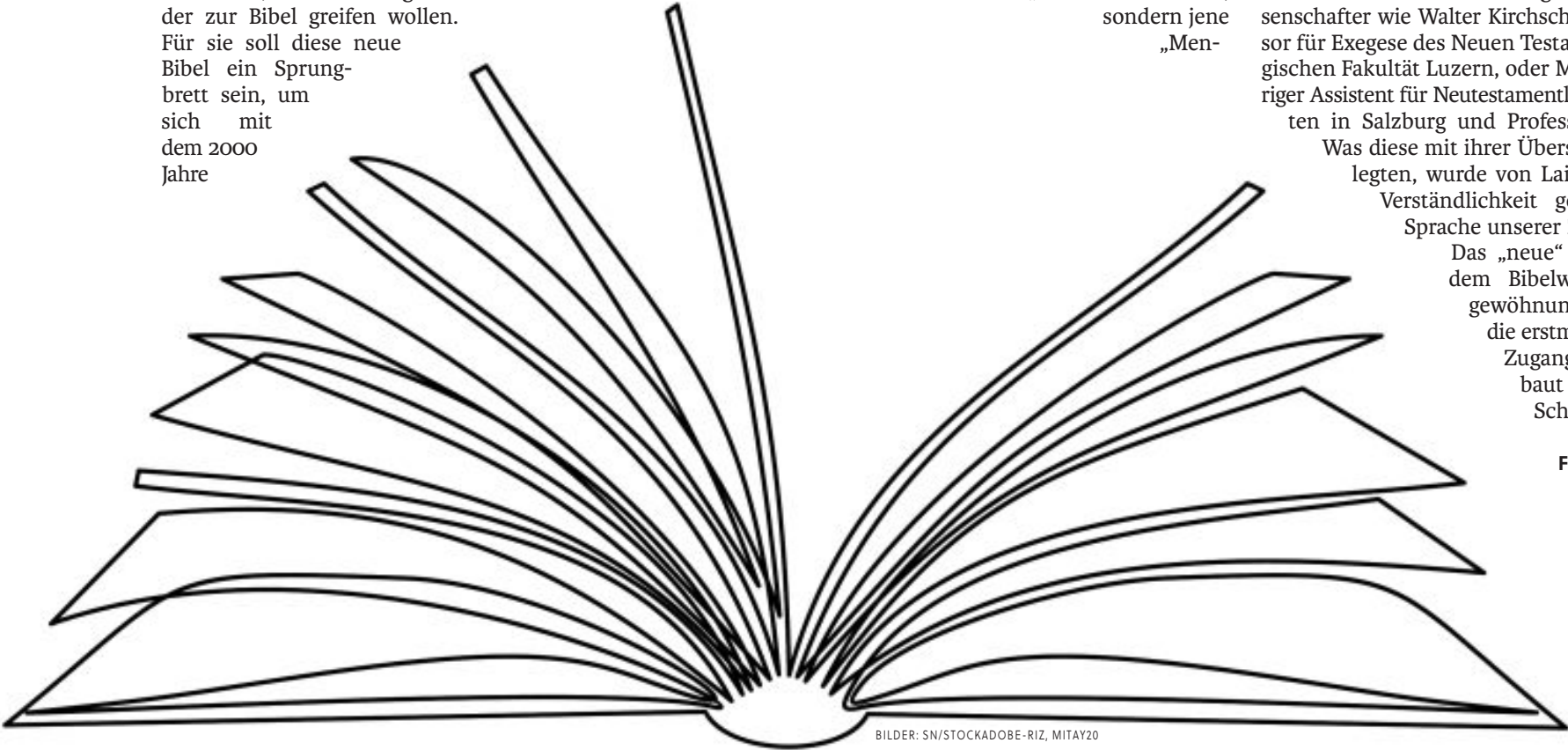
Ausdrücklich bringt der neu übertragene Bibeltext Frauen zur Geltung, wo sie in der männlichen Anrede im griechischen Text mitgemeint sind. So heißen in der Einheitsübersetzung die Adressaten im Philipperbrief „meine geliebten Brüder“, in der neuen Übertragung sind es „meine lieben Schwestern und Brüder“. In der Emmausgeschichte bei Lk 24,13 steht traditionell, dass „zwei von den Jüngern“ auf dem Weg nach Emmaus waren. Die neue Übertragung lässt die Möglichkeit hoffen, dass neben dem namentlich erwähnten Kleopas als zweite Person auch eine Jüngerin gemeint sein könnte, und sagt, „am selben Tag wanderten zwei von ihnen nach Emmaus“.

Franz Kogler und Reinhard Stiksel haben den Text „sinnadäquat“ aus dem Griechischen in die heutige Sprache übertragen, nicht „formaladäquat“. Dabei lässt das renommierte Bibelwerk wissenschaftlich nichts anbrennen. Dafür bürgern namhafte Bibelwissenschaftler wie Walter Kirchschläger, 30 Jahre Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, oder Michael Ernst, langjähriger Assistent für Neutestamentliche Bibelwissenschaften in Salzburg und Professor in Heiligenkreuz.

Was diese mit ihrer Übersetzungsarbeit grundlegten, wurde von Laien gegengelesen, auf Verständlichkeit geprüft und „in der Sprache unserer Zeit“ ausformuliert.

Das „neue“ Neue Testament aus dem Bibelwerk ist für Kenner gewöhnungsbedürftig. Für jene, die erstmals oder wieder einen Zugang zur Bibel suchen, baut der Text unnötige Schwellen ab.

Franz Kogler, Reinhard Stiksel (Hrsg.): „Das Neue Testament. Übertragen in die Sprache unserer Zeit“, 416 S., 23,90 Euro, Bibelwerk Linz/Haus Werdenfels 2022. WWW.BIBELWERK-LINZ.AT



BILDER: SN/STOCKADBE-RIZ, MITAY20